

PFARRER DANIEL STÄDTLER
PREDIGT ZU PHIL 4,4–7

gehalten am
dritten Sonntag nach Trinitatis,
dem 2. Juli 2017,
zum Konfirmations-Jubiläum
in der St.-Laurentius-Kirche
Wonsees

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes bitten.

Stille.

Der Herr segne Reden und Hören. Amen.

Wir hören den Predigttext. Er steht im Brief des Paulus an die Philipper im vierten Kapitel (4,4–7):

»Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich:

Freuet euch! Eure Güte laßt kundsein allen Menschen!

Der Herr ist nahe!

Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen laßt eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.«

Liebe Gemeinde, liebe Jubilare,

heute ist ein Grund zur Freude! Das Konfirmationsjubiläum ist ein Grund zur Freude. Nicht, weil jetzt so und so viele Jahre vergangen sind, seit Sie konfirmiert wurden. Sondern, weil Sie hier sind, obwohl so und so viele Jahre vergangen sind. Was damals passiert ist, das hat auch heute noch eine Bedeutung für Sie. Sie sind Ihr Leben mit Gott gegangen. Sicher sah das bei jedem anders aus – der eine war oft in der Kirche, der andere seltener –, aber Sie haben Gott nicht aus den Augen verloren und Gott Sie auch nicht. Er hat Sie bis hierher gebracht. Darum sage ich: »Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!«

Wenn Sie heute zurückschauen auf die Zeit seit Ihrer Konfirmation, ist da aber wahrscheinlich nicht nur Grund zur Freude. Manch einer denkt sich vielleicht: »Mag schon sein, dass Gott mich bis hierher gebracht hat. Aber was musste ich unterwegs nicht alles durchstehen?« 25, 50 oder 60 Jahre vergehen wohl kaum ohne einen oder mehrere Schicksalsschläge. Ich weiß nicht, ob Ihr Leben immer so verlaufen ist, wie Sie sich das gewünscht haben. Das Leben verläuft ja oft ganz anders als geplant. Menschen verlieren ihre Arbeit. Ehen gehen kaputt. Menschen werden krank, geliebte Menschen sterben. Sie, liebe Jubilare, und jeder von uns hat seine ganz eigene Liste von Schicksalsschlägen, die wir im Laufe der Zeit erlebt haben.

Und wenn das Schicksal zuschlägt, dann kommen ganz unweigerlich Fragen auf: »Warum passiert mir das?«
»Warum lässt Gott das zu?« »Wozu bin ich denn getauft und konfirmiert, wenn Gott mich dann doch im Stich lässt!«

Manchmal sieht es im Leben wirklich danach aus, als hätte Gott einen verlassen. Und so gesehen klingt es fast ein bisschen weltfremd, was der Paulus da schreibt: »Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen laßt eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!«

Nur, dass Paulus alles andere als weltfremd war. Als Paulus an die Philipper schreibt, ist er in einer ausweglosen und hoffnungslosen Situation. Paulus schreibt nämlich aus einer Gefängniszelle. Als Paulus an die Philipper schreibt, weiß er nicht, ob er jemals freikommen wird. Er selbst schreibt im gleichen Brief, dass er mit einem Todesurteil und seiner Hinrichtung rechnet. Mit Ketten an Händen und Füßen sitzt Paulus in

seiner Zelle und hat den Tod vor Augen. Damit hätte Paulus allen Grund, seinen Mut und sogar seinen Glauben zu verlieren.

Paulus wurde schließlich Missionar, weil er glaubte, dass Gott selbst ihn zum Apostel bestimmt hat. Er war überzeugt, dass Gott bei ihm ist. In seiner Situation sieht es aber von außen betrachtet ganz und gar nicht danach aus. Ich meine: Wenn Paulus wirklich Gottes Apostel wäre, würde Gott ihn das nicht retten? Oder hätte er besser gar nicht erst verhindert, dass Paulus verhaftet wird? Ganz ehrlich, von außen betrachtet, wirkt Paulus doch wie einer, der von Gott verlassen wurde. Wen würde es wundern, wenn Paulus selber das genauso sehen würde? Wer könnte nicht nachvollziehen, wenn Paulus seinen Glauben verliert? Paulus ist also ein von Gott berufener Apostel – denkt er jedenfalls. Aber dann sitzt er hilflos und verlassen in der Todeszelle. Wäre nicht die logische Reaktion zu sagen: »Ich habe mich getäuscht. Dieser Gott existiert nicht und wenn doch, dann interessiert er sich nicht für mich!«

Aber das tut er nicht. Ganz im Gegenteil: Er schreibt in seiner Zelle unglaublich kraftvolle Worte an die Philipper: »Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!« Das sind nicht die Worte, die man von jemandem erwarten würde, der seine baldige Hinrichtung vor Augen hat. Wie kann es sein, dass Paulus kein bisschen an Gott zweifelt? Nicht nur, dass sein Glaube trotz allem felsenfest ist, er ruft auch noch zur Freude auf!

Woher nimmt Paulus diese Zuversicht, dass der Herr nahe ist? Nichts, was in seinem Leben gerade passiert, deutet darauf hin, dass es diesen Gott überhaupt gibt. Die Erklärung dafür gibt er selbst: Es ist das Gebet. Paulus hat im Laufe seines Lebens die Kraft des Gebets kennengelernt. Welche Kraft ist das und was hat es damit auf sich?

Ein Gebet ist leider kein Zauberspruch. Die Erfahrung hat wahrscheinlich jeder schon gemacht: Gott erfüllt nicht alle unsere Gebete. Das ist schwer zu verstehen. Klar, manchmal kann man sich sagen: »Gott weiß eben besser, was gut für mich ist.« Aber dieser Satz lässt sich nicht auf jede Situation anwenden. Paulus hat sicher in seiner Zelle gebetet, dass Gott ihn retten möge. Hingerichtet zu werden, ist sicher nicht die bessere Alternative.

Gott erfüllt nicht alle Gebete, selbst die nicht, die wirklich notwendig sind. Das haben wir wahrscheinlich alle schon mal erfahren. Das macht es manchmal schwer, Konfis oder Schülern zu vermitteln, warum das Gebet wichtig ist. Sie sagen dann nämlich zurecht: »Wenn Gott sowieso macht, was er will, warum soll ich dann überhaupt beten?«

Aber auch wenn Gott nicht jedes Gebet erfüllt, hat das Gebet trotzdem eine ganz besondere Kraft. Im Gebet können wir uns immer wieder klarmachen, dass Gott bei uns ist. Schon als ich noch im Konfi-Alter war, fand ich es faszinierend und verwirrend zugleich, wie manche Menschen das Beten einfach nicht aufgegeben. Egal, wie schlimm es um sie steht. Das ist doch gegen jede Logik. Zu einem Gott beten, der zulässt, dass ich krank werde und sterbe? Erklären Sie das einmal jemandem, der nicht an Gott glaubt. Der wird Sie für verrückt halten, weil es unlogisch und irrational ist. Das ist es ja auch wirklich. Aber es gibt eine einfache Erklärung dafür. Das liegt nicht daran, dass mit uns Christen etwas nicht stimmt und wir alle verrückt wären. Dass wir auch in schlimmen Situationen den Glauben an Gott nicht verlieren und zu ihm beten, ist Gottes Werk, nicht unseres. Er gibt und Kraft und erhält unseren Glauben. Wo Glaube ist, da ist

Gott. Wäre er uns nicht nahe, könnten wir nämlich gar nicht beten. Ein Mensch, dem Gott nicht nahe ist, der betet auch nicht zu Gott, der interessiert sich nicht für ihn. Er redet vielleicht über Gott, aber nicht mit ihm. Nur der betet, dem Gott nahe ist. Denn Glaube ist etwas, das Gott uns schenkt. Das Gebet ist darum auch so etwas wie ein Test. Wer betet, dem ist Gott nahe. Das ist die besondere Kraft des Gebets: Es zeigt mir Gottes Nähe an. Solange ich noch beten kann, weiß ich, dass Gott mir nahe ist. Auch, wenn ich von außen betrachtet aussehe wie einer, den Gott verlassen hat.

Paulus war nicht so zuversichtlich, weil er ein besserer Christ als andere war, sondern weil Gott ihm seinen Glauben erhalten hat. Und weil er sich Gottes Nähe immer wieder im Gebet versichert hat.

Ich weiß nicht, warum Gott Leid zulässt. Ich nehme an, Paulus wusste es auch nicht. Sonst hätte er es den Philippern sicher mitgeteilt. Die sind nämlich in derselben Situation wie er. Viele Gemeindeglieder in Philippi sitzen nämlich selbst im Gefängnis. Nicht wegen irgendwelcher Verbrechen, die sie angestellt haben. Sie wurden inhaftiert, weil sie Christen sind. Und Ihr Schicksal ist ebenso ungewiss wie das des Paulus. Vielleicht werden sie für ihren Glauben mit dem Leben bezahlen. Auch die Philipper hätten also allen Grund, an Gott zu zweifeln. Auch sie werden sich vielleicht gefragt haben: »Warum ich?« »Warum lässt Gott das zu?« »Hat Gott mich verlassen?«

Die Frage nach dem Warum beantwortet Paulus jedenfalls nicht. Aber er schreibt ihnen: »Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!« Sie sollen sich nicht sorgen, obwohl es um ihr nacktes Überleben geht? Nein, die Sorge um ihr Überleben dürfen sie getrost vor Gott bringen. Gemeint ist die Sorge, ob Gott sie verlassen hat. Diese Sorge brauchen die Christen in Philippi nicht zu haben. Paulus sagt ihnen auch, wie das funktionieren kann, nämlich durch Beten: »Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!« Die Philipper sollen sich immer wieder durch Beten klar machen, dass Gott nahe ist und bei ihnen ist.

Ich finde, das ist ein ziemlich gutes Rezept. Ich muss zugeben, dass ich auch manchmal das Gefühl habe, dass Gott mich oder die Welt als ganze verlassen hat. Wenn ich sehe, was Menschen einander antun oder welches Schicksal sie trifft: Unfälle und Krankheit, für die sie doch nichts können. Oder eben das, was einem selbst so widerfährt. Die ständigen Terroranschläge sind für mich auch so ein Punkt. Da denke ich mir regelmäßig: »Wie kann die Welt so sein? Wie kann es sowas geben?« Das bringt mich dann an den Punkt, dass ich sage: »Ach, Gott!«. Und dann dazu ansetze, Gott vorzuwerfen, warum er die Welt oder mich verlassen hat.

Aber an guten Tagen, komme ich aber über das »Ach, Gott!« nicht hinaus. Weil ich im selben Moment, in dem ich das sage, wieder an Paulus denken muss. Und schlagartig wird mir klar, dass auch der Ausruf »Ach, Gott« ein Gebet ist. Und ich merke, dass Gott, dem ich vorwerfen will, er sei fern und interessiert sich für nichts, mir gerade ganz nahe ist. Sogar im »Ach, Gott« kann man Gottes Nähe spüren.

»Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!«

Paulus war nicht weltfremd. Er kannte die Höhen und die Tiefen des Lebens ebenso wie wir. Er wurde vom Schicksal gebeutelt wie alle Menschen. Was ihn aber besonders machte: Paulus hat verstanden, dass diese Schicksalsschläge kein Widerspruch dazu sind, dass Gott an seiner Seite ist. Er spürte Gottes Nähe sogar in der Todeszelle. Im Gebet hat er sie Tag für Tag erfahren. Und auch wir können Sie im Gebet erfahren.

Ich wünsche uns allen ein ruhiges Leben, sichtbar gesegnet von Gott mit Gesundheit, Glück und Wohlstand, bis wir alle alt und lebenssatt in Frieden sterben.

Wo uns das aber nicht gegeben ist, wo wir wirken, wie von Gott verlassen, da wünsche ich uns, dass wir uns nicht so fühlen. Da wünsche ich uns, dass wir Gottes Nähe spüren und Kraft daraus schöpfen. Ich wünsche uns, dass wir uns dann an die Worte des Paulus erinnern. Paulus aus seiner Gefängniszelle in die Zellen der Philipper:

»Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!«

Amen.